

Editorial zum Schwerpunktthema: Bildungsmonitoring und Bildungsforschung

Editorial to the Focus Topic: Educational Monitoring and Educational Research

Einige der zentralen internationalen und nationalen *Large Scale Assessments* im Schulbereich wurden in den vergangenen Jahren von der KMK in eine umfassende Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring eingebettet. Zugleich erlebte – zumindest in Deutschland – die (quantitative) empirische Bildungsforschung durch zielgerichtete Förderaktivitäten der Deutschen Forschungsgemeinschaft und insbesondere des Bundesministeriums für Bildung und Forschung einen ungemeinen Aufschwung.

Kaum geklärt ist allerdings bislang das Verhältnis von Bildungsmonitoring und Bildungsforschung. Bildungsmonitoring ist als wissenschaftliche Dienstleistung nicht unabhängig von den Auftraggebern. Wenig diskutiert sind auch die oftmals nur implizit wahrnehmbaren normativen Grundlagen eines Bildungsmonitorings. Auf der anderen Seite steht die vielfach proklamierte Unabhängigkeit der Forschung. Wird diese durch gezielte Förderaktivitäten der Geldgeber eingeschränkt? Ist die Förderung der empirischen Bildungsforschung eventuell „nur“ Mittel zum Zweck eines umfassenden Bildungsmonitorings? Und schließlich: Wie sehen angesichts der unterschiedlichen Handlungslogiken die Kommunikationsstrukturen zwischen den empirischen Bildungsforscherinnen und -forschern und den bildungspolitisch Verantwortlichen aus?

In dem thematischen Schwerpunkt des vorliegenden Heftes werden einige Aspekte der angesprochenen Fragen aufgegriffen und aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Er erweitert damit den Schwerpunkt „Steuerungsimpulse durch PISA?“ des Heftes 2/2015. Zugleich knüpft er an zwei Beiträge zur Gesamtstrategie der KMK zum Bildungsmonitoring aus Heft 4/2014 der DDS sowie einige in der Reihe „Bildungsforschung – disziplinäre Zugänge“ erschienene Beiträge an.

Norbert Maritzen und *Jenny Tränkmann* gehen in dem den Themenschwerpunkt einleitenden Beitrag den impliziten und expliziten Begründungszusammenhängen des Bildungsmonitorings nach. Sie skizzieren eingangs Referenzkonzepte für den Blick, mit dem „das Bildungsmonitoring“ auf seine Gegenstände schaut und diese konstituiert. Dabei betrachten sie zunächst den Begriff der „Bildung“ im Bildungsmonitoring,

um dann auf gerechtigkeits-theoretische Aspekte und normative Implikationen der empirischen Wirklichkeitserfassung einzugehen. Abschließend zeigen sie, welche normativen Effekte der Status des Bildungsmonitorings als politisch institutionalisiertes Element staatlicher Steuerungssysteme hat.

Die Etablierung des Bildungsmonitorings wird von der empirischen Bildungsforschung kontinuierlich begleitet. Unter welchen Gesichtspunkten einzelne Monitoring-instrumente in Vorhaben der empirischen Bildungsforschung thematisiert werden, steht im Fokus des Berichts von *Björn Hermstein*, *Ina Semper*, *Nils Berkemeyer* und *Lisa Mende*. Sie stellen hierzu Forschungsvorhaben zu den drei zentralen Elementen „Bildungsberichterstattung“, „Schulinspektion“ und „Vergleichsarbeiten“ systematisiert vor. Erkennbar wird dabei unter anderem eine Kongruenz der Analysemodelle und Fragestellungen der Bildungsforschung mit den politisch formulierten Zwecksetzungen.

Heinz-Elmar Tenorth interpretiert in seinem Diskussionsbeitrag den jüngeren Dialog von Bildungsforscherinnen und -forschern und den bildungspolitisch Verantwortlichen als Kommunikation zwischen Systemen mit unterschiedlichen Handlungslogiken (Macht vs. Wahrheit) und differenten Zeitmustern und Sozialformen und beschreibt, wie dennoch Verständigung erreicht wurde. Er identifiziert eine emergente, zugleich stabile und flüchtige Form der Kommunikation sowie einen Konsens in einer theoretischen Modellierung des gemeinsamen Themas. Beides zusammen ist seiner Auffassung nach für beide Akteure attraktiv, weil dadurch Wissensproduktion, Kooperation und autonome Praxis ermöglicht werden. Es seien dabei gleichermaßen wechselseitige Erfolge, produktive Lernprozesse und Irritationen zu verzeichnen. Der Bildungsforschung komme zunehmend die Funktion eines „Unzufriedenheitsgenerators“ zu. Sie könne trotz aller Evidenzrhetorik politische Hoffnungen auf unmittelbar handlungsrelevante Ergebnisse nicht systematisch bedienen. Nüchternheit in den wechselseitigen Erwartungen sei deshalb nicht zufällig das heutige Ergebnis.

Ausgehend von einer Kritik am distanzierten Beobachterstatus empirischer Forschung geht *Martin Heinrich* in seinem Diskussionsbeitrag der Frage des spezifischen Interdependenzverhältnisses von Bildungsforschung und Bildungspolitik nach und fragt, welche Rolle sich empirische Bildungsforscherinnen und Bildungsforscher innerhalb des aktuellen politischen Kontextes selbst zuschreiben könnten und sollten. Die traditionellen Argumentationsfiguren (Werturteilsdebatte und Positivismusstreit) werden von ihm zurückgewiesen. Stattdessen plädiert er angesichts der neuen Akteurskonstellation mit einer zunehmend politisch wirksamen empirischen Bildungsforschung und einer durch evidenzbasierte Steuerung zumindest partiell sich anderer Legitimationsmuster bedienenden Bildungspolitik für eine reflexiv-kritische, aber auch kritisch-konstruktive Positionierung der empirischen Bildungsforscherinnen und -forscher.

In dem Titel „Empirische Bildungsforschung als Aufklärung?“ des Diskussionsbeitrages von *Klaus-Jürgen Tillmann* finden sich zwei Begriffe, die höchst unterschiedliche Assoziationen wecken: Aufklärung ist ein zentraler Begriff der abendländischen Geistesgeschichte; er beschreibt sowohl eine historische Epoche im 17. und 18. Jahrhundert als auch ein bis heute gültiges Konzept von Wissenschaft und Vernunftgebrauch. Demgegenüber ist Bildungsforschung ein sehr junger Begriff, der eher technische Assoziationen auslöst – von Fragebögen über Computer-Berechnungen bis hin zu Drittmitteln. Nach einer Diskussion der Fragen „Was ist Bildungsforschung?“ und „Was bedeutet es, von der Bildungsforschung ‚Aufklärung‘ zu erwarten?“ untersucht der Autor in exemplarischer Weise zwei Projekte der empirischen Bildungsforschung (PISA 2000, COACTIV) hinsichtlich ihres Platzes zwischen Sozialtechnologie und Aufklärung. Abschließend leitet er aus den Ergebnissen seiner Untersuchung kritische Anfragen an die gegenwärtige empirische Bildungsforschung ab.

Detlef Fickermann/Hans-Werner Fuchs